

Zwischen Dresden und Schwerin

Der dänische Elefantenorden als Zeichen fürstlicher Herrschaft*

von
TORSTEN FRIED

Der Jubilar fühlt sich dem Medium der Medaille sehr verpflichtet – sein besonderes Interesse gilt den in Sachsen geprägten Stücken. Die von ihm erarbeitete Monografie „Die Entwicklung der Medaillenkunst an der Münzstätte Dresden im 17. Jahrhundert“ avancierte zum einschlägigen und oft zitierten Standardwerk. Darin werden ein Dreifacher Dukat von 1701 sowie Doppeldukaten von 1701 bzw. 1702 aufgeführt, die der Autor vollkommen treffend als medaillenartig klassifiziert (Abb. 1).¹ Es sind auf jeden Fall Medaillen,² denn auf behördliche Anweisung gelangten die Stempel in das Münzkabinett; Münzstempel verblieben dagegen in der Münzstätte.³ Auch wurde kein einfacher Dukat ausgeprägt und das sonst bei Münzen übliche Münzmeisterzeichen fehlt. Kurzum: Die Stücke dienten nicht als Zahlungsmittel, sondern als Mittel der Propaganda. Aber welche Botschaft sollte vermittelt werden? Dazu ist das Rückseitenbild näher zu betrachten. Man erkennt den Stern des dänischen Elefantenordens mit dem aufgelegten, bekrönten Wappenschild von Polen-Litauen und dem kursächsischen Mittelschild, umgeben von der Kollane mit dem Ordenskleinod. Unmissverständlich sollte

* Am 13. April 2019 veranstaltete der Arbeitskreis Sächsische Münzkunde ein Ehrenkolloquium aus Anlass des 60. Geburtstags von Dr. Rainer Grund, Direktor des Dresdner Münzkabinetts, im Hans-Nadler-Saal des Residenzschlosses. Der vorliegende Beitrag stellt die überarbeitete Fassung meines Vortragsmanuskripts dar.

¹ RAINER GRUND, Die Entwicklung der Medaillenkunst an der Münzstätte Dresden im 17. Jahrhundert. Mit einem Katalog der Medaillen, Gütersloh 1996, S. 319-321, Nr. O 1701/01, O 1702/01 und O 1702/02.

² Schon Tentzel sprach ausdrücklich von Medaillen: WILHELM ERNST TENTZEL, *Saxonia numismatica oder Medaillen-Cabinett von Gedächtnismünzen und Schaupfennigen welche die Chur- und Fürsten der Albertinischen Linie haben prägen und verfertigen lassen*, Dresden/Frankfurt/Gotha 21714, unveränderter fotomechanischer Nachdruck Berlin 1981, S. 728 f. (Bd. 2) und Tafel 78 (Bd. 3).

³ ROGER PAUL, Die bedeutende Sammlung an Prägestempeln des Dresdener Münzkabinetts, in: *Dresdener Kunstblätter* 63 (2019), H. 2, S. 36 f. Vgl. allgemein PAUL ARNOLD, Das Dresdener Münzkabinett im 18. Jahrhundert: Von der fürstlichen Repräsentation zur wissenschaftlichen Münzsammlung, in: Heinz Winter/Bernhard Woytek (Hg.), *Numismatik und Geldgeschichte im Zeitalter der Aufklärung. Beiträge zum Symposium im Residenzschloss Dresden*, 4.–9. Mai 2009 (*Numismatische Zeitschrift* 120/121), Wien 2015, S. 13-27. An dieser Stelle möchte ich mich für die wertvollen Hinweise von Herrn Professor Dr. Paul Arnold, langjähriger Direktor des Dresdner Münzkabinetts, bedanken.



Abb. 1: König August II. von Polen. Dreifacher Dukat, 1701.

zum Ausdruck gebracht werden, dass der sächsische Kurfürst August der Starke (1697–1733) dem Elefantenorden angehört (Nr. 147). Der Fürst gab sich damit als Mitglied einer jener exklusiven höfischen Ritterorden zu erkennen, mit denen sich seit dem Spätmittelalter Herrscher zu umgeben pflegten.⁴ Neben den Goldstücken wurden auch Taler – sogenannte Kreuz- oder Albertustaler – emittiert, die die Insignien des Elefantenordens zeigen.⁵ Sie entstanden 1702 in Leipzig und waren für Polen-Litauen bestimmt.

Schon als 16-Jähriger war Friedrich August 1686 in den wichtigsten dänischen Orden aufgenommen worden (Nr. 147).⁶ Dass dem sächsischen Prinzen diese Ehre widerfuhr, erklärt sich ganz einfach aus der Tatsache, dass seine Mutter Anna Sophie (1647–1717) als Tochter König Friedrichs III. (1648–1670) aus Dänemark

⁴ HORST FUHRMANN, *Pour le Mérite. Über die Sichtbarmachung von Verdiensten. Eine historische Besinnung*, Sigmaringen ²1996, S. 30.

⁵ HELMUT KAHNT, *Die Münzen Augusts des Starken 1694–1733*, Regenstein 2009, S. 288, Nr. 323 f. In diesem Zusammenhang sei noch auf den Beichlingschen Ordenstaler verwiesen; ebd., S. 290, Nr. 325. Vgl. dazu insgesamt auch PAUL ARNOLD, *Münzwesen und Medaillenkunst in Sachsen unter Kurfürst-König Friedrich August I. (1694–1733)*, in: *Geldgeschichtliche Nachrichten* 25 (1990), S. 10–20.

⁶ JOHANN HEINRICH FRIEDRICH BERLIEN, *Der Elefanten-Orden und seine Ritter, eine historische Abhandlung über die ersten Spuren dieses Ordens und dessen fernere Entwicklung bis zu seiner gegenwärtigen Gestalt, und nächst dem ein Material zur Personalhistorie, nach den Quellen des Königlichen Geheimen-Staatsarchivs und des Königlichen Ordenscapitels-Archivs zu Kopenhagen*, Kopenhagen 1846, S. 77; JØRGEN PEDERSEN, *Riddere af Elefantordenen 1559–2009* (University of Southern Denmark studies in history and social sciences 384), Odense 2009, S. 75. An diesem Punkt soll der Hinweis genügen, dass August der Starke zwei kaiserlichen Orden angehörte: 1697 Mitglied im Orden vom Goldenen Vlies (Nr. 585) und 1701 Mitglied im russischen Andreasorden. Außerdem nahm er selbst 1705 die Neustiftung des aus dem 14. Jahrhundert stammenden Weißen Adlerordens vor.

stammte.⁷ Als sie erstmals mit ihrem zweitgeborenen Sohn in die alte Heimat reiste, fand am 24. September 1686 auf Schloss Gottorf das feierliche Aufnahme-ritual statt. Zwar hatte der Fürstenson in einem Brief am 16. September an seinen Vater Kurfürst Johann Georg III. (1680–1691) von einem geplanten Karussellrennen berichtet, nichts aber von seinem bevorstehenden Prestigegewinn (Sollte mit dem Überraschungsmoment vielleicht seine Dankbarkeit/Loyalität gesteigert werden?).⁸ Drei Tage nach der „Beehrung“ mit dem Orden wurde dann der Kurfürst durch die Hofmeister des Prinzen, Johann Ernst von Knoch (1641–1705) und Christian August von Haxthausen (1653–1696), informiert.⁹ Haxthausen verschwiegte nicht, dass die Mitgliedschaft mit Kosten verbunden war: *Wegen gebräuchlicher beschenckung vor den orden an die canzeley, an des Königs cammerdiener, leibschneider und trompeter habe mich erkundiget, es wird solches an die 800 thaler kommen.* Davon erfährt der Leser des „Theatrum Europaeum“ freilich nichts, wenn es dort heißt: *nach Auffhebung der Belägerung Hamburg / [haben] Ihre Königliche Majestät auff dem Schloß Gottorff / den 24. September ein sehr prächtiges Caroussel, oder Roß-Wettlauff gehalten / nach dessen Vollziehung Seine Majestät Dero hoch-Fürstlichen Herrn Vettern / den zweyen Chur-Printzen von Sachsen / als die bemeldtem Carroussel mit beygewohnet / den ritterlichen Elephanten-Orden ertheilt / und selbigen mit eigenen Händen um den Hals gehänget.*¹⁰

Es war übliche Praxis, dynastische Beziehungen dadurch abzusichern, dass die Angehörigen der miteinander verbundenen Häuser wechselseitig Aufnahme in die jeweiligen Ordensgemeinschaften fanden. Hierbei handelte es sich nicht um eine Auszeichnung für herausragende Taten im Sinne eines Verdienstordens. Friedrich August durfte den „Elefanten“ tragen, ohne mit einer besonderen Leistung hervorgetreten zu sein. Vielmehr sollten mit seiner Mitgliedschaft in dieser höfischen Rittervereinigung die engen Verbindungen zwischen dem dänischen und dem sächsischen Herrscherhaus zum Ausdruck gebracht werden. Und ganz praktisch gedacht: Friedrich August stand unmittelbar vor seiner Kavaliertour, die ihn an die bedeutendsten europäischen Fürstenhöfe führen sollte.¹¹ Dadurch, dass er dem königlich-dänischen Orden angehörte, öffneten sich ihm alle Türen und Tore

⁷ Zu den engen Beziehungen zwischen beiden Häusern vgl. den Ausstellungskatalog: JUTTA KAPPEL/CLAUDIA BRINK (Hg.), *Mit Fortuna übers Meer. Sachsen und Dänemark – Ehen und Allianzen im Spiegel der Kunst (1548–1709)*, Berlin/München 2009; aus numismatischer Sicht vgl. auch WILHELM HOLLSTEIN, *Medaillen anlässlich des 300jährigen Jubiläums des Oldenburgischen Hauses auf dem dänischen Königsthron im Münzkabinett Dresden und ihr sammlungsgeschichtlicher Hintergrund*, in: Manfred Mehl (Hg.), *Delectat et docet. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Vereins der Münzfreunde in Hamburg (Numismatische Studien 16)*, Hamburg 2004, S. 333–345.

⁸ KATRIN KELLER (Hg.), „Mein Herr befindet sich gottlob gesund und wohl“. *Sächsische Prinzen auf Reisen (Deutsch-französische Kulturbibliothek 3)*, Leipzig 1994, S. 127 f.

⁹ Ebd., S. 132 (Brief von Knoch), S. 184 f. (Brief von Haxthausen).

¹⁰ *Theatrum Europaeum*, Bd. 12: 1679–1687, Frankfurt a. M. 1691, S. 1046.

¹¹ Vgl. insgesamt: KELLER, *Sächsische Prinzen* (wie Anm. 8).



Abb. 2: Peter Schenk, Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen. Amsterdam, zwischen 1694 und 1697.

(auch inkognito als Graf von Leißnigk). Folgerichtig übernahm in Paris für den Prinzen der dänische Botschafter Henning Meyercrone (1645–1707) die Mittlerrolle auf dem höfischen Parkett.¹² Nach seiner Herrschaftsübernahme 1694 ließ sich der Wettiner selbstverständlich mit dem „Elefanten“ abbilden (Abb. 2).¹³ Als er dann drei Jahre später zum polnischen König gekrönt wurde, prangte auf seinem Krönungsmantel nichts anderes als dieser Orden.¹⁴ Für diesen Stern in aufwendiger Reliefstickerei wurden dem Seidensticker Andreas Schneider gerade einmal 26 Taler gezahlt.¹⁵

Überhaupt fungierten Orden als Instrumente der Außenpolitik, als „Vertragswerke und Pakte“¹⁶. Eine solche Zielsetzung beantwortet auch die Frage, warum August als Kurfürst von Sachsen und König von Polen-Litauen¹⁷ gerade 1701 Medaillen mit dem

- ¹² KATRIN KELLER, August der Starke auf Reisen, in: Christine Klecker (Hg.), August der Starke und seine Zeit (Saxonia. Schriftenreihe des Vereins für sächsische Landesgeschichte 1), Dresden 1995, S. 23-34, hier S. 28.
- ¹³ Peter Schenk, Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen, Kupferstich, Amsterdam, zwischen 1694 und 1697, Nationalmuseum Warschau, Inv.-Nr. 62001; EWA ŁOMNICKA-ZAKOWSKA, Graficzne portrety Augusta II i Augusta III Wettynów w zbiorach Muzeum Narodowego w Warszawie, Warszawa 1997, S. 178, Nr. 72, dort noch weitere Darstellungen des Wettiners mit dem Elefantenorden.
- ¹⁴ WERNER SCHMIDT/DIRK SYDRAM (Hg.), Unter einer Krone. Kunst und Kultur der sächsisch-polnischen Union, Leipzig 1997, S. 381, Nr. 745; vgl. JUTTA CHARLOTTE VON BLOH, Kleiderstaat und Prunkrüstungen im Dienste dänisch-sächsischer Allianzen, in: Kappel/Brink, Mit Fortuna übers Meer (wie Anm. 7), S. 71-75, hier S. 75.
- ¹⁵ JUTTA BÄUMEL, Auf dem Weg zum Thron. Die Krönungsreise Augusts des Starken, Dresden 1997, S. 99.
- ¹⁶ FRIEDRICH JOHANNES KALFF, Funktion und Bedeutung des Ordens vom Goldenen Vlies in Spanien vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Ein Beitrag zur allgemeinen Ordensgeschichte, Diss. Bonn 1963, S. 15.
- ¹⁷ Zur sächsisch-polnischen Union vgl. zuletzt den Band: FRANK-LOTHAR KROLL/HENDRIK THOSS (Hg.), Zwei Staaten, eine Krone. Die polnisch-sächsische Union 1697–1763, Berlin 2016; sowie HANS-JÜRGEN BÖMELBURG, Die Wettiner und die sächsischen Eliten in Polen-Litauen (1698–1763), in: Ronald G. Asch (Hg.), Hannover, Großbritannien und Europa. Erfahrungsraum Personalunion 1714–1837 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 277), Göttingen 2014, S. 118-145; JACOB NUHN, Aktuelle polnisch(sprachig)e Perspektiven auf

Elefantenorden prägen ließ. Der Große Nordische Krieg um die Vorherrschaft im Ostseeraum hatte gerade begonnen und Sachsen-Polen befand sich im Bündnis mit Dänemark in Frontstellung gegenüber Schweden.¹⁸ Die von August dem Star- ken geprägten Medaillen sollten seine Position in dieser Auseinandersetzung verdeutlichen und nach außen tragen: Fest an der Seite seines Veters, des dänischen Königs Friedrich IV. (1699–1730), gegen die schwedische Großmachtstellung. Und mehr noch: Dänemark war mit dem Frieden von Traventhal im August 1700 aus dem Bündnis ausgestiegen. Man hofierte nun den dänischen König, damit sich dieser wieder in die gemeinsame Abwehrfront gegen die Schweden einreihen würde. Dazu diente dann auch der „Elefant“ auf den sächsisch-polnischen Medaillen. (Die geldpolitischen Erwägungen sollen keinesfalls unberücksichtigt bleiben,¹⁹ erklären aber nicht die Wahl des Münzbildes.)

Möglicherweise hatte sich der Wettiner bei der von ihm 1701/1702 initiierten Goldprägung am Vorgehen seines nördlichen Nachbarn orientiert. Obwohl der brandenburgische Kurfürst Friedrich III. (1688–1713, ab 1701 König in Preußen) schon seit 1690 dem englischen Hosenbandorden (Order of the Garter) angehörte (Nr. 499),²⁰ begann er erst sieben Jahre später Dukaten auszugeben, die von dieser Mitgliedschaft kündeten (Stempelschneider Raimund Faltz [1658–1703]).²¹ Beim gerade abgeschlossenen Frieden von Rijswijk war ihm 1697 deutlich vor Augen geführt worden, dass seine außenpolitische Handlungsfähigkeit begrenzt war;

die polnisch-sächsische Union. Eine Annäherung, in: NASG 86 (2015), S. 209-224; HEINZ DUCHHARDT, Personalunionen. Ein europäisches Phänomen und seine sächsisch-polnischen Ausprägungen, in: NASG 87 (2016), S. 227-233.

¹⁸ Vgl. insgesamt jetzt die exzellente Monografie von JOACHIM KRÜGER, Der letzte Versuch einer Hegemonialpolitik am Öresund. Dänemark-Norwegen und der Große Nordische Krieg (1700–1721) (Nordische Geschichte 13), Berlin 2019. – In der Rüst- kammer der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden wird ein Justaucorps Augusts II. mit dem Bruststern des dänischen Elefantenordens aufbewahrt (um 1700). In der Schlacht bei Klissow (Kliszów) am 19. Juli 1702 gelangte der Herrenrock in die Hände der gegnerischen schwedischen Truppen, jedoch konnte man ihn zurückholen. Das Stück wird beschrieben von Uta Kuhl in: KIRSTEN BAUMANN/RALF BLEILE (Hg.), Von Degen, Segeln und Kanonen – Der Untergang der Prinzessin Hedvig Sofia, Dresden 2015, S. 117, Nr. 76. Ein nahezu gleiches Staatskleid vgl. in: KAPPEL/BRINK, Mit Fortuna übers Meer (wie Anm. 7), S. 260 f., Nr. V.9.

¹⁹ Vgl. WALTHER HAUPT, Sächsische Münzkunde (Arbeiten und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 10), Berlin 1978, S. 169 f.

²⁰ DIETHARD SCHNEIDER, Der englische Hosenbandorden. Beiträge zur Entstehung und Entwicklung des „The Most Noble Order of the Garter“ (1348–1702) mit einem Ausblick bis 1983, 2 Bde., Bonn 1988, hier Bd. 2, Teil 1, S. 23. Neuere Forschungsergebnisse zu diesem Orden jetzt bei HUGH E. L. COLLINS, The Order of the Garter 1348–1461. Chivalry and Politics in Late Medieval England, Oxford 2000; und ANTTI MATTIKALA, The Orders of Knighthood and the Formation of the British Honours System. 1660–1760, Woodbridge 2008.

²¹ WOLFGANG STEGUWEIT, Raimund Faltz. Medailleur des Barock (Berliner Numismatische Forschungen NF 9), Berlin 2004, S. 97, Nr. 30 (Doppeldukaten 1698–1700), S. 98, Nr. 31 (Dukaten 1697–1699).

daraufhin intensivierte er seine Bemühungen zur Erlangung einer Königskrone.²² Indem der Brandenburger das ihm verliehene königliche „Hosenband“ auf goldenen Münzen präsentierte, konnte er seine Reputation innerhalb der Fürstengesellschaft um ein Vielfaches steigern.²³ Einige Jahre später – 1709 – war es ihm möglich, sich als Gleicher unter Gleichen zu fühlen. In Potsdam traf er sich als König Friedrich I. in Preußen mit seinen Standesgenossen aus Polen und Dänemark.²⁴

Der an der Havel weilende Dänenkönig Friedrich IV. war dynastisch nicht nur mit Sachsen, sondern auch mit Mecklenburg verbunden. Noch als Kronprinz hatte er sich 1695 mit Luise (1667–1721), einer Prinzessin aus Mecklenburg, vermählt.²⁵ Auf dieses Ereignis wurde eine Medaille geprägt, deren bestechende Aussagekraft sich zum größten Teil aus der künstlerischen Umsetzung speist (Abb. 3).²⁶ Das kann auch gar nicht verwundern, denn als deren Schöpfer ist der renommierte Medailleur, Wachsbossierer und Steinschneider deutscher oder holländischer Herkunft Anton Meybusch zu nennen, der von 1685 bis 1690 in Paris als königlicher Medailleur an der „Histoire métallique“ Ludwigs XIV. (1643–1715) beteiligt gewesen war.²⁷

Auf der Vorderseite der Hochzeitsmedaille finden sich im Sinne eines barocken Formenverständnisses die Brustbilder des jungen Paares, an den Seiten heißt es CONCORDIA und AETERNA (ewige Eintracht). Die Umschrift nennt die Namen mit den sprechenden Titulaturen, auf dem Sockel erscheint das Hochzeitsdatum. Die Rückseite zeigt eine sitzende weibliche Gestalt, die anthyrische

²² Vgl. hierzu: Preußen 1701. Eine europäische Geschichte, hrsg. vom Deutschen Historischen Museum und der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, 2 Bde., Berlin 2001; HEIDE BARMAYER (Hg.), Die preußische Rangerhöhung und Königskrönung von 1701 in deutscher und europäischer Sicht, Frankfurt a. M. u. a. 2002; JOHANNES KUNISCH (Hg.), Dreihundert Jahre preußische Königskrönung. Eine Tagungsdokumentation (Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte NF, Beiheft 6), Berlin 2002.

²³ Vgl. MICHAEL ROHRSCHEIDER, Reputation als Leitfaktor in den internationalen Beziehungen der Frühen Neuzeit, in: Historische Zeitschrift 291 (2010), S. 331–352.

²⁴ Vgl. VINZENZ CZECH, Das Potsdamer Dreikönigstreffen 1709. Möglichkeiten und Grenzen höfisch-dynastischer Selbstdarstellung in Brandenburg-Preußen, Göttingen 2008.

²⁵ Vgl. WOLFGANG VIRK, Die Abholung und Heimführung der Prinzessin Louise von Mecklenburg-Güstrow nach Dänemark 1695, in: Mecklenburgische Jahrbücher 111 (1996), S. 191–211.

²⁶ GEORG GALSTER, Danske og norske Medailler og Jetons ca. 1533–ca. 1788, København 1936, S. 115, Nr. 177; TORSTEN FRIED, Die Medaille. Kunstwerk und Erinnerung. Kommentierter Katalog zu Beständen des Schweriner Münzkabinetts, Schwerin 2000, S. 64 f., Nr. 24; vgl. auch EDUARD MARIA OETTINGER, Geschichte des dänischen Hofes von Christian II. bis Friedrich VII., Bd. 4, Hamburg 1857, S. 29.

²⁷ Vgl. JØRGEN STEEN JENSEN, Meybusch, Anton in: Sys Hartmann (Hg.), Weilbach. Dansk Kunstnerleksikon, 9 Bde., København 1994–2000, hier Bd. 5, S. 379 f. Zur „Histoire métallique“ Ludwigs XIV. vgl. jüngst den Band: YVAN LOSKOUTOFF (Hg.), Les médailles de Louis XIV et leur livre, Mont-Saint-Aignan 2016. Ein weiterer Band der Nachfolgekonferenz 2018 in Versailles ist in Vorbereitung.



Abb. 3: König Christian V. von Dänemark. Medaille auf die Vermählung des Kronprinzen Friedrich (IV.) mit der Prinzessin Luise von Mecklenburg-Güstrow, 1695.

Tugend.²⁸ Sie leitet sich ab von Anthyrius, einem Abkömmling der Amazonen und legendären Vorfahren der mecklenburgischen Fürstendynastie. Die im Abschnitt erscheinenden Worte REGVM FOECUNDA FIAT (Sie werde fruchtbar an Königen.) korrespondieren mit der Darstellung der tugendhaften Schönheit. Eine Schlange in Anspielung auf Hygieia (die Gesundheit) vor sich haltend, tritt diese als Fecunditas (Göttin der Fruchtbarkeit) mit einem an Früchten, Ähren, Schmuck und Kronen überbordenden Füllhorn auf, was die Zielrichtung dieser dynastischen Verbindung ausdrücken soll: nachkommenreich und voller Ruhm. Auf der Medaille durfte beim Bräutigam der Elefantenorden nicht fehlen. Allerdings ist dessen Trageweise kaum mit dem Statut in Einklang zu bringen, denn eigentlich müsste das Ordenszeichen entweder an der Kette oder am Band von der linken Schulter zur rechten Hüfte getragen werden,²⁹ was aber unweigerlich das Medaillenrund gesprengt hätte. Es ging darum, dass der „Elefant“ dem Betrachter sofort ins Auge springen sollte. Also entschied sich Meybusch kurzerhand für eine abgewandelte Trageweise. Er bettet das Ordenszeichen quasi in das Gewand des Ordensritters ein, womit das Zeichen sehr wirkungsvoll in Szene gesetzt wird.

Um die Beziehungen zwischen Dänemark und Mecklenburg zu stärken, vertraute man in Kopenhagen wie schon im Falle von Sachsen dem „Elefanten“ und

²⁸ Vgl. ANDREAS RÖPCKE (Hg.), Die Mecklenburger Fürstendynastie und ihre legendären Vorfahren. Die Schweriner Bilderhandschrift von 1526, Bremen/Rostock 1995, S. 10 und 18; MICHAEL BISCHOFF, Geschichtsbilder zwischen Fakt und Fabel. Nikolaus Marschalks Mecklenburgische Reimchronik und ihre Miniaturen (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 30), Lemgo 2006; OLIVER AUGE, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichtsschreibung als verlängerter Arm der Politik? Eine Spurensuche bei Ernst von Kirchberg, Albert Krantz und Nikolaus Marschalk, in: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 33-60.

²⁹ Vgl. BERLIEN, Elefanten-Orden (wie Anm. 6), S. 35 mit Tafel 6 und S. 36 mit Tafel 7.

nahm am 28. Februar 1703 Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin (1692–1713) in die hochangesehene Ordensgemeinschaft auf (Nr. 169).³⁰ Der Anverwandte der dänischen Königin Luise war von seiner neuen Ehre so angetan, dass er als erster mecklenburgischer Fürst überhaupt eine speziell diesem Ereignis gewidmete Medaille prägen ließ (Abb. 4).³¹ Und was für eine ließ er prägen – ein dekoriertes Wappen oder ein lapidarer Text genügten da nicht. Es sollte schon ein Kunstwerk sein, das den neuen Rang eindrucksvoll veranschaulichte (in Gold und Silber natürlich). Das barocke Brustbild des Herzogs auf der Vorderseite ziert jetzt das Ordensband (jedoch ohne Kleinod). Rückseitig wurde eine Szene gestaltet, die den Elefanten als Symbol des Ordens inmitten einer Schafherde zeigt.³² Nicht nur, dass die Tiere zwischen den Beinen des Dickhäuters herumlaufen, er trägt auch eines sicher und behutsam auf seinem Rüssel, und so hilft der, der nicht schädlich ist, den Unschuldigen. Die Umschrift bringt es auf den Punkt: INNOCUOS. NON. NOCUISSSE. IUVAT (Es bereitet Freude, den Unschuldigen nicht geschadet zu haben). Wie in der Fürstenspiegelliteratur geht es um die Vermittlung von Herrschertugenden, und der Elefant steht für Gutmütigkeit und Gerechtigkeit.³³ Er verkörpert den weisen Monarchen, der sich für seine Untertanen verantwortlich fühlt und sich in jeder Notlage für sie einsetzt.

Eigentlich wollte Herzog Friedrich Wilhelm die Medaille auf seine Mitgliedschaft im Elefantenorden in Berlin fertigen lassen, wo der berühmte Medailleur Raimund Faltz wirkte.³⁴ Der Herzog hatte seinem Münzmeister Zacharias Daniel Kelp (* um 1672) aber noch nicht lange die notwendige Instruktion für die Dienstreise an die Spree erteilt (23. April 1703), da verstarb Faltz am 21. Mai, sodass der

³⁰ Landeshauptarchiv Schwerin (im Folgenden: LHA Schwerin), 1.1-9 Ordensverleihungen, Nr. 11; BERLIEN, Elefanten-Orden (wie Anm. 6), S. 81; PEDERSEN, Riddere (wie Anm. 6), S. 89. – Auf dem Gemälde eines unbekanntenen Meisters hat der Herzog die Insignien des Ordens angelegt. Seinen linken Arm in der Hüfte stützend, füllt das entstehende Dreieck der dahinter scheinbar zufällig angeordnete Bruststern auf dem Ordensmantel aus; Staatliches Museum Schwerin, Abteilung Gemälde/Plastik, Inv.-Nr. G 1509.

³¹ MICHAEL KUNZEL, Die Gnadenpfennige und Ereignismedaillen der regierenden Herzöge und Großherzöge von Mecklenburg 1537 bis 1918 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Mecklenburg. Reihe B: Schriften zur mecklenburgischen Geschichte, Kultur und Landeskunde 9), Rostock 1995, S. 74, Nr. 37; TORSTEN FRIED (Bearb.), Dokumentation der kriegsbedingt vermissten Kunstwerke des Mecklenburgischen Landesmuseums, Bd. 2: Münzen, Medaillen, Orden, Ehrenzeichen, Schwerin 1998, S. 98, Nr. 390 f.; FRIED, Die Medaille (wie Anm. 26), S. 20 f., Nr. 3.

³² Zum Elefanten auf Medaillen vgl. LORE BÖRNER, Der Elefant als Sinnbild auf Medaillen, in: Staatliche Museen zu Berlin. Forschungen und Berichte 17 (1976): Kunsthistorische und volkswissenschaftliche Beiträge, S. 199-204.

³³ Zum Beispiel: Johannes Dubravius 1520, in: BRUNO SINGER, Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. Bibliographische Grundlagen und ausgewählte Interpretationen: Jakob Wimpfeling, Wolfgang Seidel, Johann Sturm, Urban Rieger (Humanistische Bibliothek I/34), München 1981, S. 80-82, hier S. 81. Vgl. auch HERMANN MAUÉ, Tierdarstellungen auf deutschen Medaillen nach der „Historia Naturalis“ Plinius d. Ä., in: M. Buora (Hg.), La Tradizione Classica nella Medaglia d'Arte dal Rinascimento al Neoclassico, Triest 1999, S. 84-100, hier S. 86-88.

³⁴ Vgl. die umfassende Monografie von STEGUWEIT, Raimund Faltz (wie Anm. 21).



Abb. 4: Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin. Medaille auf die Aufnahme in den Elefantenorden, 1703.

Medailleur Johann Friedrich Hilcken († 1728) mit der Aufgabe betraut wurde und nach Schwerin kam. Von Raimund Faltz stammt bekanntlich der berühmte Ausspruch über die Bedeutung von Medaillen. Er schrieb: *weil eine Medaille eines Fürsten längstes und größtes monument ist, und so lange währen kan, alß die welt sein wird, würde wenig wahres dran seyn wo keine wahre kunst dabey währe.*³⁵ Faltz dürfte in den von ihm entworfenen Ordensdukaten Friedrichs III. sicher auch solche Monumente gesehen haben.³⁶ Zu dessen Krönung 1701 wurden sehr ähnliche Gepräge ausgegeben, nur eben aus Silber und mit einem leicht abgeänderten Rückseitenbild, sodass sie als Medaillen firmierten.³⁷

Einige Jahre bevor sich Friedrich Wilhelm als Ritter des Elefantenordens präsentieren konnte, war bereits mit Wilhelm von Anhalt-Harzgerode (1670–1709) ein anderer deutscher Fürst in diese Gemeinschaft aufgenommen worden, der ebenfalls mit einer Medaille sein neues „Image“ verbreiten wollte.³⁸ Auf diesem Stück erscheint zwar auch der Elefant, aber eine über das Ereignis hinausgehende

³⁵ LHA Schwerin 2.12-2/15 Münzwesen, Nr. 18 a; Schreiben von Raimund Faltz an den Hofrat Knegendorf in Güstrow vom 19. Juli 1696.

³⁶ Siehe STEGUWEIT, Raimund Faltz (wie Anm. 21), S. 97, Nr. 30 (Doppeldukaten 1698–1700), S. 98, Nr. 31 (Dukaten 1697–1699).

³⁷ Ebd., S. 102 f., Nr. 35–38.

³⁸ JOHANNES MANN, Anhaltische Münzen und Medaillen vom Ende des XV. Jahrhunderts bis 1906, Hannover 1907, Neudruck Leipzig 1975, S. 178, Nr. 844; vgl. auch JENS HECKL, Untersuchungen zu Münzstätten in und bei Harzgerode, Teil 2: Neuzeit, in: Geldgeschichtliche Nachrichten 34 (1999), S. 367–377, hier S. 368; und ULF DRÄGER, Anhalt en miniature, in: 800 Jahre Anhalt. Geschichte, Kultur, Perspektiven, hrsg. vom Anhaltischen Heimatbund e. V. (Stekos historische Bibliothek 2), Dössel 2012, S. 68–73, hier S. 68 (auf S. 66 f. außerdem eine großformatige Abbildung). Wilhelm von Anhalt-Harzgerode wurde am 7. Dezember 1695 Mitglied im Elefantenorden (Nr. 160); BERLIEN, Elefanten-Orden (wie Anm. 6), S. 79; PEDERSEN, Riddere (wie Anm. 6), S. 82.

Botschaft kennt man nicht. Es wird praktisch das Ordenszeichen wiedergegeben, das Tier mit einem aus fünf Diamanten gestalteten Kreuz, auf dem Rücken ein Turm und davor ein sitzender „Mohr“ mit einem Wurfspieß.³⁹ Als 1713 Herzog Christian von Sachsen-Weißenfels (1712–1736) Mitglied im Elefantenorden wurde, wählte er für seine Medaille ein anderes Motiv. Auf ihr erscheinen die drei durch ein Band verbundenen Bildnisse von König Christian I. (1448–1481) als Ordensstifter, König Friedrich IV. und Herzog Christian.⁴⁰

Ganz traditionell wurde die Medaille gestaltet, die 1694 an die Aufnahme von Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1691–1732) in den dänischen Orden erinnern sollte: Auf einem geschachteten Fußboden steht ein ovaler Tisch, worauf die Ordensinsignien auf einem Kissen liegen.⁴¹ Das Stück ist aber aus einem ganz anderen Grund von besonderem Interesse – es entstand überhaupt nicht im fürstlichen Auftrag. Vielmehr hatte es der Medailleur Christian Wermuth (1661–1739) aus ganz eigennützigen Beweggründen hergestellt.⁴² Er war nämlich wegen des Vorwurfs des Münzbetruges in Gotha inhaftiert worden. Um sich aus dieser misslichen Lage zu befreien, prägte Wermuth die Ordensmedaille und schickte diese zusammen mit einem entsprechenden Gesuch an den Herzog. Darin begründete er unmissverständlich sein Vorgehen: *Von den J. Varin einen berühm-*

³⁹ Vgl. BERLIEN, Elefanten-Orden (wie Anm. 6), S. 34 mit Tafel 5; und allgemein: MOGENS BENCARD/TAGE KAARSTED (Hg.), *Fra Korsridder til Ridderkors. Elefantordenes og Dannebrogordenes historie*, Udgivet på Ordenskapitlets foranledning i 300-året for Ordenernes statutter, København 1993; ROLF CHRISTENSEN, *Danske Ordensinsignier. De Kongelige Danske Ridderordners Insignier i Ordenskapitlets Samling*, Næstved 1998; LARS STEVNSBORG, *Kongeriget Danmarks Ordener, Medaljer og Hæderstegn. Kongeriget Islands Ordener og Medaljer*, o. O. 2005, S. 20-64; PEDERSEN, *Riddere* (wie Anm. 6).

⁴⁰ MIRKO SCHÖDER, *Der Medailleur und Stempelschneider Albrecht Krieger. Medaillenkunst des Barock in Leipzig* (Gesellschaft für Thüringer Münz- und Medailenkunde e. V. 22), Neustadt an der Orla 2019, S. 376 f., Nr. 97. Die Mitgliedschaft von Herzog Christian im Elefantenorden (Nr. 188) ist verzeichnet bei: BERLIEN, *Elefanten-Orden* (wie Anm. 6), S. 85; PEDERSEN, *Riddere* (wie Anm. 6), S. 99.

⁴¹ CORDULA WOHLFAHRT, *Christian Wermuth. Ein deutscher Medailleur der Barockzeit*, London 1992, S. 147 f. und S. 151, Nr. 94 011, 94 012, 94 023. Die Mitgliedschaft von Herzog Friedrich II. im Elefantenorden (Nr. 153) ist verzeichnet bei: BERLIEN, *Elefanten-Orden* (wie Anm. 6), S. 78; PEDERSEN, *Riddere* (wie Anm. 6), S. 78; vgl. MARTIN EBERLE, *Eine Frage der Ehre: Der dänische Elefanten-Orden und das Haus Sachsen-Gotha-Altenburg*, in: Roland Krischke/Marco Karthe (Red.), *Elefantastisch! Gotha ganz groß*, Berlin/München 2011, S. 79-85, hier S. 83 f. – Zeitgenössische Beobachter stellten eine Verbindung her zwischen der Aufnahme Friedrichs in den Elefantenorden und dem kurz danach gemachten Fund des Gothaer „Elefanten“ (tatsächlich ein *Palaeoloxodon antiquus*, ein entfernter Verwandter des heutigen Elefanten); vgl. DOMINIK COLLET, *Die Welt in der Stube. Begegnungen mit Außereuropa in Kunstkammern der Frühen Neuzeit* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 232), Göttingen 2008, S. 166-195, bes. S. 193 f.

⁴² Vgl. insgesamt das Standardwerk von WOHLFAHRT, *Christian Wermuth* (wie Anm. 41); zuletzt WOLFGANG STEGUWEIT, *Der Gothaer Künstler Christian Wermuth (1661–1739) als Medailleur König Friedrichs I. in Preußen*, in: *Gothaisches Museums-Jahrbuch 7* (2004), S. 79-88.

*ten Eysenschneid in Frankreich wird erzelet, daß als er im Gefängnus auf Leib u. Leben geseßen, v. seinem König zu Ehren auf den Orden des Heyl. Geistes, welchen der König damahls angenommen, eine kleine metaille geferdiget, er so fort partonniret, und in allen völlig restituiret worden.*⁴³ Allerdings zeitigte das von Wermuth überreichte Geschenk nicht die erhoffte Wirkung, denn er musste bis zum Abschluss des Verfahrens im Arrest ausharren.

Zurück nach Mecklenburg: Als Herzog Friedrich Wilhelm 1703 in den dänischen Orden aufgenommen wurde, war gerade ein Jahrzehnt vergangen, dass man die Statuten in einer neuen Fassung erlassen hatte. Nach Paragraph 7 musste jeder Ordensbruder, solange er lebte, das Ordenszeichen in seinem Wappen führen, damit jeder wisse, dass er Mitglied dieses Ordens sei.⁴⁴ Der Mecklenburger richtete sich nach dieser Anordnung (Abb. 5) und auch seine Münzen prägenden Nachfolger im 18. Jahrhundert taten es ihm gleich: Christian Ludwig II. (1747–1756), Friedrich (1756–1785) und Friedrich Franz I. (1785–1837).⁴⁵ Schließlich gehörten alle drei dem Elefantenorden an.⁴⁶ Im Vergleich zu diesen Ordensrittern erfüllte August der Starke die Kennzeichnungspflicht des Wappens nur bei seinen eingangs erwähnten Geprägen; alle anderen von ihm emittierten Stücke trugen ein Wappen ohne Insignien des Elefantenordens. Er konnte sich getrost über diesen Paragraphen hinwegsetzen, weil der letzte Paragraf des Statuts alle vorher aufgeführten Verpflichtungen für ausländische Fürsten außer Kraft setzte.⁴⁷ In dieser Hinsicht bildete der Wettiner keine Ausnahme, denn auch andere Fürsten im Alten Reich verzichteten auf ein „elefantengeschmücktes“ Wappen. Als Exempel sei auf Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg (1704–1714) verwiesen, der engen Kontakt zum Dresdner Hof Augusts des Starken unterhielt;⁴⁸ zudem kannte er sich mit Münzen bestens aus. Schon auf seiner ersten Kavaliertour

⁴³ Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Geheimes Archiv BB, Nr. 86, Bl. 163: Brief von Christian Wermuth an Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg vom 29. Juli 1694. Vgl. LOTHAR FREDE, Das Strafverfahren gegen den Gothaer Medailleur Christoph Wermuth. Beispiel eines Inquisitionsprozesses aus der Barockzeit, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde NF 37 (1943), S. 109–148, hier S. 141; DERS., Eine Selbstdarstellung von Christian Wermuths Leben aus dem Jahre 1694, in: Hamburger Beiträge zur Numismatik 2 (1948), S. 56–65, hier S. 59. Vgl. dazu auch GUIDO KISCH, Numismatisches „Kunstfälschertum“ im Urteil der Zeitgenossen, in: Ders., Studien zur Medaillengeschichte. Studies in Medaillic History, Aalen 1975, S. 65–71, hier S. 69 f. (Erstabdruck in: Schweizerische Numismatische Rundschau 36 (1954), S. 31–36).

⁴⁴ Vgl. BERLIEN, Elephanten-Orden (wie Anm. 6), S. 36.

⁴⁵ Auf Einzelnachweise wird verzichtet – ein schneller Zugang bei MICHAEL KUNZEL, Das Münzwesen Mecklenburgs von 1492 bis 1872. Münzgeschichte und Geprägekatalog (Berliner Numismatische Forschungen NF 2), Berlin 1994.

⁴⁶ Bei BERLIEN, Elephanten-Orden (wie Anm. 6), und PEDERSEN, Riddere (wie Anm. 6) sind die entsprechenden Angaben leicht zu finden.

⁴⁷ BERLIEN, Elephanten-Orden (wie Anm. 6), S. 52.

⁴⁸ Vgl. hierzu: DIRK SYDRAM/JULIANE WOLSCHINA (Hg.), Herzog Anton Ulrich zu Gast in Dresden. Schatzkammerstücke des Anton Ulrich-Museums Braunschweig, Dresden 2012.



Abb. 5: Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin. Taler, 1705.

1655 schrieb er aus Straßburg, dass er angefangen habe, Münzen zu sammeln.⁴⁹ Im Jahr 1700 zählte man seine Sammlung in Wolfenbüttel zu den berühmtesten Münzkabinetten Europas. Der Herzog wurde zwar am 9. Januar 1693 in den Elefantenorden aufgenommen (Nr. 151),⁵⁰ sein fünffach behelmtes 14-feldiges Wappen auf den Rückseiten seiner Münzen ist jedoch ohne Ordenszeichen geblieben.⁵¹

Obwohl der Welfe und der Wettiner mit ihren Territorien unterschiedlichen Reichskreisen angehörten,⁵² erhielt Letzterer 1711 auch Verantwortung für den Niedersächsischen Reichskreis, als er nämlich während des Interregnums das

⁴⁹ Vgl. WOLFGANG LESCHHORN, Die Münzsammlung des Herzog Anton Ulrich-Museums. Ursprünge und Bestand bis zum Jahre 1806, in: Alfred Walz/Michael Wenzel, 250 Jahre Museum. Von den fürstlichen Sammlungen zum Museum der Aufklärung, Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig/Kunstmuseum des Landes Niedersachsen, München 2004, S. 47-60, hier S. 49.

⁵⁰ BERLIEN, Elefanten-Orden (wie Anm. 6), S. 78; PEDERSEN, Riddere (wie Anm. 6), S. 77.

⁵¹ GERHARD WELTER, Die Münzen der Welfen seit Heinrich dem Löwen, Braunschweig 1971, S. 337 ff., Nr. 2288 ff.; vgl. HELMUT RÜGGERBERG, Die Wappen auf den Münzen der Welfen, in: *money trend* 6 (1974), H. 2, S. 8-13 und H. 3, S. 7-13; DERS., Die welfischen Wappen zwischen 1582 und 1640 als Spiegel der territorialen Veränderungen des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 51 (1979), S. 209-251.

⁵² Vgl. WINFRIED DOTZAUER, Die deutschen Reichskreise (1383-1806). Geschichte und Akteneedition, Stuttgart 1998. Speziell zur Münzpolitik vgl. PAUL ARNOLD, Die Reichskreise und ihre Bedeutung für die deutsche Münzgeschichte der Neuzeit, in: Bernd Kluge/Bernhard Weisser (Hg.), XII. Internationaler Numismatischer Kongress Berlin 1997. Akten – Proceedings – Actes, Bd. 2, Berlin 2000, S. 1109-1120; KONRAD SCHNEIDER, Reichskreise und europäischer Geldumlauf, in: Wolfgang Wüst/Michael Müller/Regina Hindelang (Hg.), Reichskreise und Regionen im frühmodernen Europa – Horizonte und Grenzen im *spatial turn* (Mainzer Studien zur Neueren Geschichte 29), Frankfurt a. M. u. a. 2011, S. 283-301.



Abb. 6: Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen. Speciesreichstaler (Vikariatsprägung), 1711.

Reichsvikariat übernahm.⁵³ Da das vom dänischen König regierte Herzogtum Holstein ebenfalls dort lag, sah sich der Kurfürst anscheinend veranlasst, die von ihm ausgegebenen Vikariatsprägungen mit einer diesbezüglichen Information zu versehen; gleichzeitig wollte er auf seine verwandtschaftlichen Beziehungen nach Dänemark aufmerksam machen. Auf dem Münz- bzw. Medaillenrund reitet er mit drapiertem Mantel und Kleinod des Elefantenordens am Band (Abb. 6).⁵⁴ Genauso ist in dieser Zeit das Kriegsgeschehen wieder in Rechnung zu stellen. Die Dänen hatten 1710 in der Schlacht bei Helsingborg am Öresund eine vernichtende Niederlage durch die schwedischen Truppen unter General Graf Magnus Stenbock (1665–1717) erlitten.⁵⁵ August der Starke musste an seinen Bündnispartner appellieren, nicht aus der gemeinsamen Front gegen Schweden auszuscheren. Wie schon 1701/1702 mit seinen Dukaten nutzte er jetzt wieder Münzen in Verbindung mit dem Elefantenorden, um seine außenpolitischen Ziele zu propagieren.⁵⁶

⁵³ Vgl. JOCHEN VÖTSCH, Kursachsen, das Reich und der mitteldeutsche Raum zu Beginn des 18. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 2003, S. 197-216.

⁵⁴ Vgl. ULLI ARNOLD/PAUL ARNOLD, Elector – Rex – Vicarius. Die sächsischen Reichsvikariatsprägungen von 1711. Ein numismatischer Beitrag zur Verfassungsgeschichte des Alten Reiches, in: Reiner Cunz/Rainer Polley/Andreas Röpcke (Hg.), *Fundamenta Historiae. Geschichte im Spiegel der Numismatik und ihrer Nachbarwissenschaften. Festschrift für Niklot Klüßendorf zum 60. Geburtstag am 10. Februar 2004* (Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 51), Hannover 2004, S. 267-282.

⁵⁵ Auf diesen schwedischen Sieg wurden verschiedene Medaillen geprägt, so unter anderem von Bengt Westman († 1713 oder 1714); BROR EMIL HILDEBRAND, *Sveriges och svenska konungahusets minnespenningar, praktmynt och belöningsmedaljer*, Bd. 1, Stockholm 1874, S. 569 f., Nr. 155.

⁵⁶ Vgl. zuletzt recht einseitig und wenig erhellend ALEXANDER QUERENGÄSSER, Der Traum von Großmacht? Sächsische Außenpolitik unter August dem Starken, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 153 (2017), S. 301-329.

Hatte der Mecklenburg-Schweriner Herzog Friedrich Wilhelm seine Mitgliedschaft im „Ordo Elephantinus“ mithilfe einer Medaille verkündet, so unterblieb vorerst ein solcher Schritt, als am 30. April 1737 sein Bruder Christian Ludwig in diese Gemeinschaft aufgenommen wurde (Nr. 231).⁵⁷ Dessen gesteigerte Ehre blieb aber keinesfalls unbeachtet. Aus Anlass seines kurz darauf begangenen Geburtstages wurde eine Kantate aufgeführt, die die Neuigkeit panegyrisch sofort vermeldete: *Selbst Dänn'marcks Christian / der große Held aus Norden Hält deine Freundschaft werth; und schenckt aus Liebe Dir / den Elephanten Orden*.⁵⁸ Zu diesem Zeitpunkt agierte Christian Ludwig als Kaiserlicher Kommissar, da sein Bruder Karl Leopold (1713–1747) als Landesherr abgesetzt worden war.⁵⁹ Zwei Jahre nach seinem offiziellen Herrschaftsantritt ließ er 1749 eine Medaille prägen, die sich auf kein konkretes Ereignis bezieht (Abb. 7).⁶⁰ Sie ist vielmehr ein universell einsetzbares Erinnerungszeichen, das von ihm in erster Linie als Dankesgabe genutzt wurde. Auf dem Avers findet sich das herzogliche Porträt mit der Umschrift D(ei). G(ratia). CHRISTIANUS. LUDOVICUS. D(ux). MEGAPOLITANUS, auf dem Revers das gekrönte mecklenburgische Wappen, die Devise PER ANGUSTA – AD AUGUSTA („Durch Bedrängnis zur Größe“ oder „Durch Leid zur Herrlichkeit“) und das Prägejahr. Nun war auch die Gelegenheit gekommen, dass der Herzog auf einer Medaille seine Einbindung in das Netzwerk einer höfischen Rittervereinigung anzeigen konnte. Sowohl auf dem Avers als auch auf dem Revers lassen sich die Insignien des dänischen Elefantenordens unschwer erkennen.

Ein Jahr nach dieser Medaille wurde eine ähnliche geprägt, doch es gibt einen entscheidenden Unterschied: Um das Wappen ist nicht nur der Elefantenorden, sondern auch der Andreasorden gelegt (Abb. 8).⁶¹ In die russische Rittergemeinschaft war Christian Ludwig im November 1749 aufgenommen worden – er er-

⁵⁷ LHA Schwerin, 1.1-9 Ordensverleihungen, Nr. 12, 13; BERLIEN, Elefanten-Orden (wie Anm. 6), S. 93 f.; PEDERSEN, Riddere (wie Anm. 6), S. 124; zu Herzog Christian Ludwig II. vgl. SEBASTIAN JOOST, Christian Ludwig II. 1683–1756. Herzog von Mecklenburg-Schwerin, in: Andreas Röpcke/Nils Jörn (Hg.), Biographisches Lexikon für Mecklenburg (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Mecklenburg A/8), Schwerin 2016, S. 75-79; ERNST MÜNCH, Ein Friedensfürst in friedlicher Zeit – Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg-Schwerin, in: Sigrid Puntigam (Hg.), Der Mecklenburgische Planschatz. Architekturzeichnungen des 18. Jahrhunderts aus der ehemaligen Sammlung der Herzöge von Mecklenburg-Schwerin, 2 Bde., Dresden 2020 [im Druck].

⁵⁸ Als der höchst-erfreulichste Geburths-Tag Ihro hochfürstlich. Durchl. Herrn / Herr Hertzog Christian Ludewigs / den 15. Maj. 1737. abermahl einfiel / wurde derselbe benebst dem Ordens-Festin, feyerlichst celebrirt und dabey nachgesetzte Cantata musicalisch aufgeföhret, Schwerin 1737.

⁵⁹ Vgl. WERNER TROSSBACH, Fürstenabsetzungen im 18. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Historische Forschung 13 (1986), S. 425-454, hier S. 434-445.

⁶⁰ KUNZEL, Ereignismedaillen (wie Anm. 31), S. 80, Nr. 53; FRIED, Dokumentation der kriegsbedingt vermißten Kunstwerke (wie Anm. 31), S. 105, Nr. 413.

⁶¹ KUNZEL, Ereignismedaillen (wie Anm. 31), S. 80, Nr. 54; FRIED, Dokumentation der kriegsbedingt vermißten Kunstwerke (wie Anm. 31), S. 106, Nr. 414.



Abb. 7: Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg-Schwerin. Medaille, 1749.



Abb. 8: Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg-Schwerin. Medaille, 1750.

hielt quasi den Orden seines Vorgängers Karl Leopold (eine damals durchaus übliche Praxis).⁶² Für den mecklenburgischen Fürsten wurde die Mitgliedschaft in einem kaiserlichen Orden zu einem unverzichtbaren Bestandteil seiner Machtinszenierung. Das Ordensfest am 30. November beging man von nun an mit großem Aufwand in Rostock: Ehrenspalier der Professoren und Studenten, Festbankett, Feuerwerk und vieles andere mehr. Immer wieder wurde hervorgehoben, dass es sich um einen kaiserlichen Orden handelt. Christian Ludwig II. sah sein Prestige dadurch viel stärker erhöht als bei jedem „gewöhnlichen“ Hausorden eines Fürstenhauses. Vergleichbare auf den Elefantenorden ausgerichtete Festlichkeiten – so

⁶² Zum Folgenden vgl. TORSTEN FRIED, *Geprägte Macht. Münzen und Medaillen der mecklenburgischen Herzöge als Zeichen fürstlicher Herrschaft* (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 76), Köln/Weimar/Wien 2015, S. 242-253.

am dritten Pfingsttag: Forsamlingens-Høytid, bei Zedler *Versammlungs-Fest*⁶³) – wurden jedenfalls nach 1749 nicht mehr gefeiert.

Was wäre die öffentlichkeitswirksame Inszenierung einer Ordensmitgliedschaft ohne das Herrscherporträt? Dessen überragende Bedeutung im Absolutismus ist nur allzu bekannt – man denkt unwillkürlich an das um 1700 entstandene Gemälde des französischen Königs Ludwigs XIV. von Hyacinthe Rigaud (1659–1743).⁶⁴ Keinesfalls wurde der bedeutendste französische Orden vergessen: der Heilig-Geistorden; Ludwig war immerhin der Souverän dieser Rittergemeinschaft.⁶⁵ Dieses wahrhaft epochale Gemälde wurde gleichsam zum Inbegriff und Vorbild des dynastischen Staatsporträts.⁶⁶ In Sachsen war der französische Maler beileibe kein Unbekannter, hatte er doch 1708 den Kurprinzen Friedrich August (reg. 1733–1763) bei seinem Parisaufenthalt porträtiert.⁶⁷ Der Elefantenorden, in den er 1708 aufgenommen worden war (Nr. 175), durfte selbstredend nicht fehlen.⁶⁸ Im Falle des Staatsporträts seines Vaters kann man sicher der Einschätzung von Cornelius Gurlitt folgen, der im Zusammenhang mit dem vom polnischen König etablierten Weißen Adlerorden festhält: „August erscheint nur mit diesem Orden auf den meisten seiner Bildnisse, obgleich er eine Reihe höchster fremder

⁶³ JOHANN HEINRICH ZEDLER, *Grosses vollständiges Universal-Lexikon Aller Wissenschaften und Künste, welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden [...]*, Bd. 8, Leipzig/Halle 1734, Sp. 794. Zedler widmet diesen Band dem dänischen König Christian VI. (1730–1746), dessen Porträt eingangs abgedruckt wird. Dass Christian mit den Insignien des Elefantenordens dekoriert ist, versteht sich von selbst.

⁶⁴ Das Porträt Ludwigs XIV. von Hyacinthe Rigaud ist in der Literatur ausführlich besprochen worden, so zum Beispiel von KIRSTEN AHRENS, *Hyacinthe Rigauds Staatsporträt Ludwigs XIV. Typologische und ikonologische Untersuchung zur politischen Aussage des Bildnisses von 1701* (Manuskripte zur Kunstwissenschaft in der Wernerischen Verlagsgesellschaft 29), Worms 1990. Vgl. darüber hinaus die exzellente Studie von PETER BURKE, *Ludwig XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs* (Wagenbachs Taschenbücherei 412), Berlin ³2009 (Titel der englischen Originalausgabe: *The Fabrication of Louis XIV.*, New Haven/London 1992).

⁶⁵ Zu diesem Orden vgl. MARTIN WREDE, *Ohne Furcht und Tadel – Für König und Vaterland. Frühneuzeitlicher Hochadel zwischen Familienehre, Ritterideal und Fürstendienst* (Beihefte der Francia 75), Ostfildern 2012, S. 288–293.

⁶⁶ Zu dieser Begrifflichkeit vgl. MARIANNA JENKINS, *The State Portrait. Its Origin and Evolution* (Monographs on Archaeology and Fine Arts 3), o. O. 1947; JÖRG-DIETER GAUGER/JUSTIN STAGL (Hg.), *Staatsrepräsentation* (Schriften zur Kultursoziologie 12), Berlin 1992; JUTTA GÖTZMANN, *Kaiserliche Legitimation im Bildnis*, in: Dies./Heinz Schilling/Werner Heun (Hg.), *Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation 962 bis 1806. Altes Reich und neue Staaten 1495 bis 1806*, Bd. 2: *Essays*, Dresden 2006, S. 257–271; STELLA JUNGER, *Präsentation im Bildnis deutscher Fürsten des 18. Jahrhunderts. Sachsen-Polen, Bayern und Brandenburg-Preußen zwischen Absolutismus und Aufklärung* (Wissenschaftliche Schriften der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster X/6), Münster 2011, S. 25–33.

⁶⁷ Vgl. JUNGER, *Präsentation* (wie Anm. 66), S. 74–76.

⁶⁸ BERLIEN, *Elephanten-Orden* (wie Anm. 6), S. 83 (dort irrtümlich sein Vater genannt); PEDERSEN, *Riddere* (wie Anm. 6), S. 92.

Auszeichnungen besaß.⁶⁹ Mitunter trug er neben „seinem“ Orden auch den Orden vom Goldenen Vlies, da ihm der Kaiser diese Möglichkeit – entgegen der Obödienzerklärung – eingeräumt hatte.⁷⁰ Ein Beispiel: Louis de Silvestre (1675–1760) malte das Allianzporträt von König August II. von Polen und König Friedrich Wilhelm I. in Preußen (1712–1740).⁷¹ Es versteht sich von selbst, dass bei einem solchen (Doppel-)Staatsporträt der Preußenkönig ebenfalls einen Orden trägt, und zwar den von seinem Vater 1701 gestifteten Schwarzen Adlerorden.⁷² Aber auch der Elefantenorden verschwand nicht völlig aus dem Repertoire fürstlicher Repräsentation: Georg Friedrich Dinglinger (1666–1720) fertigte 1712 eine Miniatur, die August II. mit der dazugehörigen Dekoration (Band und Stern) zeigt.⁷³

Wie sein Standesgenosse in Sachsen/Polen-Litauen erkannte auch Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg-Schwerin die Notwendigkeit, mit einem Staatsporträt seine Macht zu demonstrieren. Dazu beauftragte er den französischen Maler Charles Maucourt (1718–1768), der den Herrscher so malte, als wenn

⁶⁹ CORNELIUS GURLITT, August der Starke. Ein Fürstenleben aus der Zeit des deutschen Barock, Bd. 2, Dresden 1924, S. 348. – Zum Weißen Adlerorden vgl. MARTA MEĆLEWSKA/ANNA SZCZECINA-BERKAN/MICHAŁ ZAWADZKI (Red.), *Za Ojczyznę i Naród. 300 lat Orderu Orła Białego*, Warszawa 2005; DIRK SYNDRAM, Orden – Weißer Adler, in: Cordula Bischoff/Anne Hennings (Hg.), *Goldener Drache – Weißer Adler. Kunst im Dienst der Macht am Kaiserhof von China und am sächsisch-polnischen Hof (1644–1795)*, München 2008, S. 400–403.

⁷⁰ Vgl. ULLI ARNOLD, Vließ-Orden im Grünen Gewölbe, in: *Dresdener Kunstblätter* 12 (1968), S. 50–57, hier S. 52. – Auch das Statut des Elefantenordens (§ 17) kannte die Obödienzerklärung; BERLIEN, *Elephanten-Orden* (wie Anm. 6), S. 39.

⁷¹ SCHMIDT/SYNDRAM, *Unter einer Krone* (wie Anm. 14), S. 207, Nr. 327. Vgl. dazu insgesamt: FRANK GÖSE u. a. (Hg.), *Preußen und Sachsen. Szenen einer Nachbarschaft*, Dresden 2014 (das Porträt S. 213).

⁷² Vgl. PAUL SEIDEL, Die Gründung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler und die Königskrönung am 17. und 18. Januar 1701 in Königsberg in Ostpreußen, in: *Hohenzollern-Jahrbuch* 4 (1900), S. 127–139; JÖRG NIMMERGUT, *Deutsche Orden und Ehrenzeichen bis 1945*, Bd. 2: *Limburg-Reuß*, München 1997, S. 755–768; PAUL SAUERWALD/ERAST SCHUBERSKY, *Die Ketten des preußischen Hohen Ordens vom Schwarzen Adler 1701–1918*, Osnabrück 1995; FRANZISKA WINDT (Hg.), *Preußen 1701. Eine europäische Geschichte*, Berlin 2001, S. 121–128, Nr. VI 3–VI 15; PAUL SAUERWALD/ERAST SCHUBERSKY, *Der Hohe Orden vom Schwarzen Adler. Stiftung und Verleihungen unter Friedrich I. in Preußen 1710–1713*, in: *Preußen 1701. Eine europäische Geschichte*, hrsg. vom Deutschen Historischen Museum und der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Berlin 2001, S. 205–210; WOLFGANG STRIBNY, *Die Königsberger Krönung 1701. Christentum und Aufklärung*, in: Patrick Bahners/Gerd Roellecke (Hg.), *Preußische Stile. Ein Staat als Kunststück*, Stuttgart 2001, S. 90–100, hier S. 93–96.

⁷³ SCHMIDT/SYNDRAM, *Unter einer Krone* (wie Anm. 14), S. 284, Nr. 509. Zu Georg Friedrich Dinglinger vgl. JUTTA KAPPEL, *Dinglinger, Georg Friedrich*, in: *Saur. Allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker*, Bd. 27, München/Leipzig 2000, S. 473 f.



Abb. 9: Charles Maucourt, Bildnis des Herzogs Christian Ludwig II. von Mecklenburg-Schwerin. Öl auf Leinwand, 1752.

allein der Andreasorden ihn legitimiert und zum Fürsten werden lässt (Abb. 9).⁷⁴ Vom Elefantenorden ist nur das blaue Band ganz knapp wiedergegeben, der „Elefant“ nur zu erahnen. Dennoch: Auch wenn der Elefantenorden zugunsten des Andreasordens zurücktrat, wollte Christian Ludwig keineswegs auf die ihm aus dem Norden zuteil gewordene Ehre verzichten. So ließ er zwei Porzellanservice in China fertigen; ob Anbietschale, Deckeldose, Deckelterrine, Wärmeteller, Sauciere oder Salzfass, auf allen Stücken prangen sowohl der Andreasorden als auch der Elefantenorden (Abb. 10a-c).⁷⁵ Von den einstmals 200 Teilen haben 49 die Zeiten überdauert und werden heute in den Kunsthandwerklichen Sammlungen des Schweriner Museums aufbewahrt.



Abb. 10a-c: Ovale Anbietschale, Deckeldose, Wärmeteller. Porzellan, China, 1750–1752.

⁷⁴ Insgesamt zu den Bildnissen Christian Ludwigs II. vgl. HELA BAUDIS, Christian Ludwig II. von Mecklenburg-Schwerin im Porträt – Zu Aspekten des Herrscherbildes, in: Mecklenburgische Jahrbücher 122 (2007), S. 99-119; KRISTINA HEGNER, Fürstliche Repräsentation am mecklenburgischen Hof, in: Dies. (Bearb.), *Kopie, Replik & Massenware. Bildung und Propaganda in der bildenden Kunst*, Petersberg 2012, S. 33-51, hier S. 36-40.

⁷⁵ Vgl. TORSTEN FRIED, *Medaillen verbinden – Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg-Schwerin und der Gouverneur von Ceylon*, in: Matthias Manke (Hg.), *Kapitäne, Konsuln, Kolonisten. Beziehungen zwischen Mecklenburg und Übersee* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Mecklenburg B/NF 4), Lübeck 2015, S. 391-403.

Ohne Zweifel kam es darauf an, dass die Zeichen der Ordensmitgliedschaften mithilfe der verschiedensten Medien Verbreitung fanden. Die eigentlichen Insignien konnten in ihrer Wirkung aber auch noch eine (Wert-)Steigerung erfahren. Kurz bevor Herzog Christian Ludwig II. in den Andreasorden aufgenommen wurde, ließ er seinen „Elefanten“ einer Verschönerungskur unterziehen. Wohin konnte man sich im Falle einer solch kunsthandwerklich besonders anspruchsvollen Aufgabe wenden? Der Mecklenburger kannte nur eine Adresse: Johann Friedrich Dinglinger (1702–1767) in Dresden. Im Jahr 1748 erteilte er dem sächsischen Hofjuwelier, ältester Sohn des „großen“ Johann Melchior Dinglinger (1664–1731), den Auftrag, den Bruststern des Elefantenordens in einer brillanten-

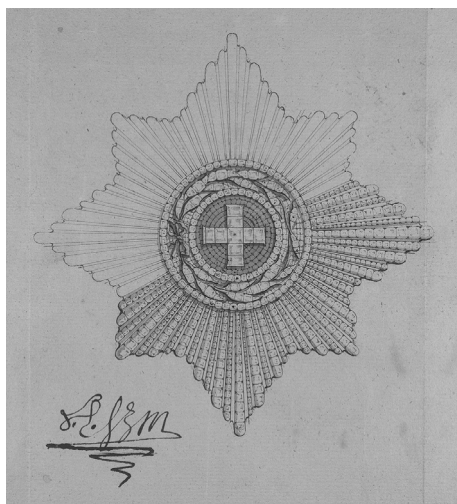


Abb. 11: Zeichnung des Bruststerns des Elefantenordens. Paraphiert von Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg-Schwerin.

verzierten Form anzufertigen.⁷⁶ Das Ganze war dem Herzog so wichtig, dass er die Zeichnung paraphierte (Abb. 11). Interessant: Er als mecklenburgischer Fürst genehmigte die Darstellung eines königlich-dänischen Ordens. Dabei unterlief ihm sogar noch ein Fehler, indem er seine Paraphe nicht an der unteren Seite des Bruststerns platzierte, sondern um 90 Grad verdreht (im Uhrzeigersinn). Das Stück kostete ihn 12 059 Taler – durchaus ein kleines Vermögen. Nur ein Vergleich: Das Jahresgehalt seines Medailleurs Johann Peter Nonheim († 1761) betrug 300 Taler.⁷⁷

Christian Ludwig war aber nicht der erste Ritter des Elefantenordens, der seinen Stern aufwerten ließ. Er besaß in August dem Starken ein prominentes Vorbild. Als sich August II. 1705 in der polnisch-litauischen Stadt Tykocin mit Zar Peter I. (1682–1725) traf,⁷⁸ hatte er den Elefantenorden angelegt. Hierbei handelte

⁷⁶ LHA Schwerin, 1.1-9 Ordensverleihungen, Nr. 12 b. Vgl. KARIN ANNETTE MÖLLER, Pretiosen und Schatzkammerstücke der Dinglinger-Familie für Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg-Schwerin, in: Regine Marth/Marjorie Trusted (Hg.), Barocke Kunststückh. Festschrift für Christian Theuerkauff, München 2011, S. 160-169, hier S. 160-162; allgemein zu Johann Friedrich Dinglinger vgl. JUTTA KAPPEL, Dinglinger, Johann Friedrich, in: Allgemeines Künstlerlexikon (wie Anm. 73), S. 475.

⁷⁷ KUNZEL, Münzwesen (wie Anm. 45), S. 155. Nonheim schuf für Christian Ludwig II. die Geschenkmedaillen von 1753 bzw. 1755; KUNZEL, Ereignismedaillen (wie Anm. 31), S. 81, Nr. 55-56a; FRIED, Dokumentation der kriegsbedingt vermissten Kunstwerke (wie Anm. 31), S. 106, Nr. 416.

⁷⁸ Vgl. AGATHA KOBUCH, Sachsen-Polen und Rußland im Großen Nordischen Krieg. Aspekte der Zusammenarbeit zwischen König August II. von Polen und Zar Peter I. von Rußland, in: Erich Donnert (Hg.), Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für

es sich aber nicht um eine gewöhnliche Ausführung – vielmehr präsentierte er eine prächtige Schmuckform, emailliert und mit Diamanten. Zusammen mit anderen fürstlichen Geschenken hatte er dieses Ordenszeichen von Johann Melchior Dinglinger am 20. Dezember 1704 für 3 422 Taler erworben.⁷⁹ Eine wirklich bemerkenswerte Parallele: Sowohl in Sachsen als auch in Mecklenburg veredelte man sich seinen „Elefanten“!

* * *

Ein Fazit: Fürstliches Rangbewusstsein speiste sich unter anderem aus der Zugehörigkeit zu höfischen Ritterorden. Wer in einer solch exklusiven Gemeinschaft Aufnahme fand, setzte alles daran, die neue Ehre auch sichtbar werden zu lassen. Es war deshalb nur folgerichtig, dass auf den Münzen und Medaillen des neuen Ordensritters die entsprechenden Insignien abgebildet wurden. Schließlich dienten Orden als Medium der Herrschaftsrepräsentation, mehr noch: Sie wurden eingesetzt, um außenpolitische Interessen abzusichern. Oder kurz und knapp ausgedrückt: fürstliches Agieren auf der Grundlage ritterlicher Netzwerke. Sowohl in Sachsen als auch in Mecklenburg bediente man sich der Mitgliedschaft im dänischen Elefantenorden. Die dafür eingesetzten beträchtlichen Geldbeträge waren wahrlich keine Verschwendung, denn symbolisches Kapital verband sich stets mit herrscherlichen Handlungsoptionen. Auch eine solche Praxis ist zu hinterfragen, wenn die Kulturgeschichte des Politischen geschrieben werden soll.

Günter Mühlpfordt, Bd. 3: Aufbruch zur Moderne, Weimar/Köln/Wien 1997, S. 499-530.

⁷⁹ Vgl. DIRK SYNDRAM, *Juwelenkunst des Barock. Johann Melchior Dinglinger im Grünen Gewölbe*, München 2008, S. 28, dort auch der Quellennachweis; weiterhin sehr aufschlussreich der Beitrag: DERS., *Schatzkunst und Repräsentation am Dresdner Hof in der Frühen Neuzeit*, in: Band der internationalen Tagung „Diskursfeld Angewandte Künste I: Werte und Bewertungen“ vom 8. bis 10. November 2018 in Dresden [im Druck]. Zu finanziellen Aspekten vgl. generell UWE SCHIRMER, *Staatliche Wirtschaftspolitik in Kursachsen um 1700? Haushaltspolitik und Hoffinanz zu Beginn der Augusteischen Zeit*: in: Klaus Gumnior (Hg.), *Sachsen und Polen zwischen 1697 und 1765* (Saxonia. Schriftenreihe des Vereins für sächsische Landesgeschichte 4/5), Dresden 1998, S. 268-283.